

**ИЗВЕСТИЯ  
НА БЪЛГАРСКОТО ГЕОГРАФСКО ДРУЖЕСТВО**

КН. I 1933

MITTEILUNGEN DER BULGARISCHEN GEO-  
GRAPHISCHEN GESELLSCHAFT

BD. I 1933

BULLETIN DE LA SOCIÉTÉ BULGARE DE  
GÉOGRAPHIE

T. I 1933

---

Prof. D-r. ALBRECHT PENCK

**Die Nordgrenze der Balkanhalbinsel**

Sonderabdruck aus Festschrift  
Anastas T. Ischirkov zu seiner  
36-jährigen akademischen  
Lehrtätigkeit gewidmet



# Die Nordgrenze der Balkanhalbinsel

von Prof. Dr. Albrecht Penck in Berlin.

Die horizontale Gliederung spielt bei Carl Ritter eine grosse Rolle für die Einteilung der Landoberfläche. Sie wird bewirkt durch das Ineinandergreifen von Wasser und Land. Grösstenteils vom Meere umschlossene Halbinseln heben sich vom Stamme der Festländer als Glieder ab<sup>1)</sup>.

Diese Einteilung ist keine morphologische. Nicht Formen will Ritter von einander trennen, sondern Gebiete von einander scheiden, die verschiedene Wirkungen ausüben; wie allgemein tritt der morphologische Gesichtspunkt gegenüber dem des funktionellen bei ihm zurück, und wenn er von den Wirkungen spricht, die die unterschiedenen Landflächen ausüben, so denkt er in erster Linie an den Verlauf der Geschichte. Wie Stamm und Glieder von einander abzugrenzen sind, erörtert er nicht. Durch eine Linie, die die Nordenden des Mittelmeeres und des Schwarzen Meeres verbindet, schneidet er die südeuropäischen Halbinseln vom Stamme Europas und überlässt denjenigen, welche sich mit den Teilen Europas beschäftigen, Grenzen zu ziehen. Es ist in verschiedener Weise geschehen, und zwar nicht nur im einzelnen Falle, sondern auch nach den Gesichtspunkten, von denen ausgegangen wird. Dies zeigt das herkömmlich gewordene Vorgehen. Man grenzt die beiden westlichen Halbinseln durch Gebirge, die grosse südöstliche durch Flüsse vom Stamme Europas ab. Man folgt keinem bestimmten Prinzipie, sondern wählt von Fall zu Fall eine geeignet erscheinende Kamm- oder Tiefenlinie zur Grenze. Stillschweigend wird dabei die Annahme gemacht, dass dabei natürliche Gebiete ausgeschieden werden.

Diese Annahme trifft durchaus zu, wenn man die Pyrenäen zur Abgrenzung der iberischen Halbinsel benutzt. Das Land im Süden ist ganz anders beschaffen, als das im Norden; wollte man eine Tiefenlinie zur Grenzziehung benutzen, wollte man von der Garonne durch den Canal du Midi zur Aude gehen, so würde man das weite nördliche Vorland der Pyrenäen zur Halbinsel schlagen, die an ihm wie an einem Halse hängt, aber ganz andere Natur hat. Auch zur Abgrenzung der Apenninenhalbinsel wählt man gewöhnlich nicht die tiefste Linie zwischen den Meeren auf ihren beiden Seiten, nicht den Lauf des Po, sondern die Alpen. Dabei rechnet man allerdings dies Gebirge in seiner Gesamtheit ebenso entschieden zum Stamme Europas, wie die Pyrenäen zur iberischen Halbinsel, die man sogar gern nach ihnen benennt. Aber die Pyrenäen spielen in derselben eine andere Rolle, als die Apenninen in Italien; sie sind kein Rückgrat, sondern ein Grenzwall für die Halbinsel, aber sie gehören der letzteren an, während die Alpen Italien vorgelagert sind.

Die Balkanhalbinsel pflügt man durch Flussläufe zu begrenzen<sup>2)</sup>. Man geht vom Nordende des Golfes von Triest oder vom Quarnero bei Fiume herüber zur Save, folgt dieser bis zur Mündung in die Donau und letzterer bis zum Schwarzen Meere. Hier hat man eine Tiefenlinie, die ungefähr von der Nordspitze der Adria zu jener des Pontus verläuft; sie folgt jener imaginären Grenze, durch die Carl Ritter die südlichen Glieder Europas vom Stamme schied. Diese Tiefenlinie hat durch Jahrhunderte im Westen als Staatsgrenze gedient und ist im Osten weithin eine solche geworden. Hier scheint es, als ob wirklich eine von der Natur gegebene Grenze vorläge, die mit Recht zur Abgliederung einer Halbinsel

vom Stamme Europas verwendet werden könne. Wer freilich sich mit einer Gliederung unseres Erdteils in geographische Räume befasst, findet, dass jene Linie keineswegs als eine solche aufgefasst werden kann, der grosse scheidende Kraft innewohnt. Das ergibt eine nähere Betrachtung, für welche wir die genannte Flussgrenze in zwei Abschnitte zerlegen. Der Banater Durchbruch der Donau teilt sie in eine pannonische Strecke von Save und Donau und in eine rein mösische Strecke längs der unteren Donau.

Ob wir sie nun von Triest oder Fiume aus erreichen, die pannonische Strecke läuft schräg durch eine der am klarsten hervortretenden geographischen Einheiten Europas hindurch. Umschlungen vom Bogen der Karpathen, begrenzt durch die Alpen ist das pannonische Becken ein Gebiet von ausserordentlicher Geschlossenheit, das seine südliche Grenze nicht, wie man gewöhnlich sagt, an der Save und weiterhin an der mittleren Donau, sondern weiter südlich hat. Darüber darf die Tatsache nicht hinwegtäuschen, dass bei Belgrad an der Savemündung links der Donau sich weite Sümpfe erstrecken, während sich rechts weisser Fels erhebt. Er bildet hier kein Gebirge; wenig hoch ansteigend, ist er die letzte einer Reihe von Abstufungen, mit denen das Land gegen Süden ansteigt. Cvijić<sup>3)</sup> erblickte in diesen Stufen Kliffe eines alten, sich zurückziehenden pontischen Sees, der sich als ägäischer See bis an das Mittelmeer erstrecken sollte. Dieser Auffassung kann ich mich nicht anschliessen. Die Abstufungen haben nicht den Verlauf von Kliffen, welche die Riedel zwischen den Tälern quer abschneiden, sondern sie buchten sich in dieselben nach der Art von Talterrassen hinein. Südlich Belgrad erstreckt sich eine typische Piedmonttreppe, wie sie charakteristisch ist für Land, das sich aufwölbt. Mag man nun dieser oder jener Ansicht beipflichten, die Tatsache bleibt bestehen, dass sich das Bergland südlich von Belgrad sanft empor wölbt und zwar nicht bloss aus der nördlich gelegenen Ebene sondern auch aus seitlich gelegenem Lande. Östlich vom Berglande greift ebenes Land von der Waldlosigkeit des Kernes des pannonischen Tieflandes über die Donau und stülpt sich im Moravatale weit nach Süden hin. Westlich Belgrad aber erstreckt sich eine Niederung, die von der pannonischen nur durch den schmalen Bergzug der Fruška Gora geschieden ist und sich gegen dieselbe zwischen Vinkovci und Djakovo in stattlicher Breite öffnet. An der Kolubara und Drina buchtet sie sich in das nordserbische Bergland hinein. Die Save pendelt in ihr in grossen Mäandern und stattlicheren Bögen. Diese bringen sie mehrfach bis an den Rand des nordserbischen Berglandes, den sie stellenweise unterschneidet, so dass die Anlage von Strassen hier erschwert wird und die Eisenbahn seitlich ins Hügelland einbiegen muss, um von Belgrad nach Obrenovac zu gelangen. Andererseits kommt die Save bei Mitrovica dicht an die syrmische Platte heran, die sich südöstlich der Fruška Gora bis nach Semlin, gegenüber Belgrad erstreckt. Wenn, wie wir mutmassen, die grossen Schlingen der Bosut einem alten Laufe der Save entsprechen, so kam diese einmal auch dem Nordrande der Ebene bei Vinkovci so nahe, dass sie leicht zur Donau bei Vukovar hätte gelangen können. Vielleicht ist solches sogar geschehen. Wäre ein derartiger Zustand festgehalten, so würden wir in der herkömmlichen Betrachtungsweise die Fruška Gora samt der fruchtbaren Lössplatte Syrmiens unbedenklich zur Balkanhalbinsel stellen: Ein Hinweis darauf, wie unsicher deren Grenzen sind, wenn wir sie an Flussläufen im Tieflande, noch dazu an einem stark hin und her sich schlängelnden Strome suchen. Dieser ist oberhalb Belgrad unverkennbar geknüpft an ein Senkungsfeld von über 150 km Länge und mehr als 20 km Breite, also von  $\frac{1}{3}$  der Grösse der oberrheinischen Tiefebene.

Parallel läuft ein anderes grösseres Senkungsfeld abwärts an der Drau mindestens von Virovitica an, es setzt sich nördlich der Fruška Gora an der Donau fort und reicht nördlich Titel über die Theiss hinaus bis in die Gegend von Verschetz; zu ihm laufen die Niederungen, die sich an der Donau bei Budapest einstellen, und welche als Alföld die Theiss

begleiten. Eng verknüpft ist das Gesenke an der unteren Save mit denen von Drau, Donau und Theiss. Westlich der Fruška Gora erstreckt sich zwischen Drau und Save das dicht bewaldete Bergland Slavoniens. Granitgipfel ragen aus jungtertiären Schichten zwischen breiten Senken auf. Ähnlich ist es auch südlich der Save; ihr Tal zwischen der Mündung der Bosna und Una ist ein blosser Einschnitt in einem einheitlichen Körper und bezeichnet nicht mehr wie weiter abwärts ein ansehnliches Senkungsfeld. Dem entspricht seine viel geringere Breite. Seine Sohle zeigt gegenüber der Vrbasmündung ein sehr auffälliges Verhalten. Sie steigt bei Gradiska gegen die linke Flanke so entschieden an, dass die ihr von den nördlichen Granithöhen der Požeska Gora und der Psunj planina herabkommenden Bäche hier einschneiden. Es sieht so aus, als sei hier der Talboden angesichts des Slavonischen Gebirges aufgewölbt worden. Das passt trefflich zum Charakter des gesamten Berglandes, in dem jungtertiäre Schichten mehrfach steil aufgerichtet sind. Es ist ein Gebiet jugendlicher Krustenbewegungen, durch welche die Ausfüllung des pannonischen Beckens mit ihrer alten Unterlage emporgehoben worden ist. Dazwischen liegen minder gehobene Felder von manchmal ansehnlicher Ausdehnung. Die Drau ist die nordöstliche Grenze dieses Gebietes. Sie scheidet das Innere des pannonischen Beckens von dessen südwestlicher Umrandung. Die Save folgt lediglich einem Einschnitte in letzterer.

Die morphologische Bedeutung der Draugrenze wird noch durch den Wechsel des Pflanzenkleides unterstrichen. Bis zu ihr heran reichen von Bosnien her die dichten Laubwälder, nordöstlich von ihr liegt offeneres Land, flachwellig, durchzogen von auffällig geradlinigen Tälern, mit geringer Tiefe. Hier konnte sich das Reitervolk der Magyaren ausbreiten, an den Wäldern von Kroatien und Slavonien machte es halt. Die Drau ist deswegen nicht bloss eine morphologische, sondern auch eine landschaftliche und völkische Grenze von tausendjährigem Bestande. Viel geringer ist die trennende Wirkung der Save. Von Agram an bis in die Nähe von Belgrad fliesst sie im Waldgebiete, immer durch Gebiete von einheitlicher Gestaltung, nirgends ist sie Volk- oder Sprachgrenze. Aber sie hat eine politische Grenze von seltener Schärfe gebildet. Sie war die Militärgrenze des Kaiserlichen Ungarn gegen die Türkei; lange Zeit die Grenze europäischen Lebens, die Grenze des Bekannten gegen fast Unbekanntes.

Wie es gekommen ist, dass die Save diese Bedeutung erlangte, lässt sich aus natürlichen Begebenheiten nicht erklären. Hier spielt der Lauf der Weltgeschichte die massgebende Rolle. Vor Wien hatte sich der Ansturm des Orients gegen den Occident gebrochen. Rasch wurde Ungarn erobert. Belgrad wurde genommen, die gesamte südwestliche Umwallung des pannonischen Beckens stand den Kaiserlichen offen. Da erfolgte ein militärischer Rückschlag. Bei Fuss blieben die Armeen längs der Save und der Donau unterhalb Belgrads stehen und daran änderte sich hundert Jahre lang nichts, obwohl auf beiden Seiten der Druck nachliess, am stärksten auf Seiten der Türkei. Serbien gewann seine Unabhängigkeit; die Militärgrenze wurde aufgehoben, als durch die Loslösung Ungarns von Österreich der Zufall der Donaumonarchie eingeleitet wurde. Als diese schliesslich wieder die Aufgabe aufgriff, welche in den Zeiten des Prinzen Eugen die Kaiserlichen bewegten, und in Bosnien in die südliche Umwallung des pannonischen Beckens eindrang, so war hier inzwischen in Serbien ein Staatskörper von nationaler Expansionsfähigkeit erwachsen, der sich über die alte Militärgrenze ausdehnte, als die Donaumonarchie im Weltkriege zusammen gebrochen war. Denn wie entschieden jene Grenze durch anderhalb Jahrhunderte als ein wahrer Limes gewirkt, wie sehr sie Handel und Verkehr unterbunden hat, so hat sie doch nicht ein Durchschlüpfen von christlichen Flüchtlingen aus den türkischen Gebieten gehindert; diese machten sich in den menschenleeren Strichen an der Grenze sesshaft. Hier bilden sie in weitem Umfang heute den Grundstock der südslavischen Bevölkerung; in Syrmien kommen Deutsche hinzu, die an der Donau herab kamen und sich weiter abwärts an deren linken Ufer ansiedelten,

Alle diese Dinge müssen im Auge behalten werden, um zu verstehen, warum man durch so lange Zeit die Save als einen wichtigen Grenzfluss sogar für das pannonische Becken ansehen konnte: man stand im Banne der politischen Geographie und suchte natürliche Grenzen nicht dort, wo sie liegen.

Freilich treten sie nicht ohne weiteres hervor. Klar ist zunächst, dass sie erheblich südlich der Save und Donau unterhalb Belgrad liegen müssen. Das Bergland, das sich hier erstreckt, hat bei aller Verschiedenheit seiner geologischen Zusammensetzung einen einheitlichen Zug in seinen Formen. Es ist kein zusammenhängendes Gebirge, sondern einzelne Berge wechseln mit Senken, aus denen die Flüsse nur in engen Durchbrüchen heraustreten, um schliesslich in Weitungen die Ausläufer der pannonischen Niederung zu erreichen. Gleiches gilt vom Berglande am Nordrande des Beckens, das man nach seiner staatlichen Zugehörigkeit bisher als oberungarisches, nunmehr nach seinen Bewohnern als slovakisches Bergland bezeichnet. Niemals hat man an dessen Zugehörigkeit zum pannonischen Becken gezweifelt; denn seine Flüsse richten sich nach dessen Inneren; gleiches tun die Flüsse vom jugoslavischen Berglande südlich der Save und pannonischen Donau; dennoch hat man dessen physiographische Beziehungen zum pannonischen Becken verkannt: man hat es von letzterem durch eine politische Grenze losgetrennt und zur Balkanhalbinsel gewiesen. Spürt man in ihr die für eine Halbinsel nach Carl Ritter so massgebenden Wirkungen des Meeres beträchtlich mehr als im benachbarten Stamme Europas, zu dem das pannonische Becken nördlich der Save-Donaulinie doch unzweifelhaft gehört? Wie verhält es sich mit dem Klima?<sup>4)</sup>

Wir unterscheiden zweierlei: Niederschlag und Temperatur. Derselbe reichliche Niederschlag, den das jugoslavische Bergland geniesst, wird auch dem Lande zwischen Save und Drau zuteil; er bedingt hier wie da das Aufkommen zusammenhängenden Waldes, der im Westen beiderseits der Save noch einen nur teilweise gehobenen Reichtum des Landes ausmacht. Zwischen Drina und Morava konnte er in weitem Umfange gerodet werden, hier ist das Land bereits niederschlagsärmer, und an der unteren Morava wird es so trocken, dass der Wald fehlt, ebenso wie nördlich der Drau. Regenbringende Winde wehen ebenso auf den Stamm eines Festlandes wie auf eine Halbinselfläche, ja sie können ihn noch mehr netzen, wie man auch nördlich der Pyrenäen sieht.

Hinsichtlich der Temperatur gilt, dass der Einfluss der Adria auf einen ganz schmalen Streifen beschränkt ist. Die dinarischen Gebirge hindern ihn sich weiter landeinwärts zu erstrecken und zwar um so mehr, je höher sie sich erheben. Darum wächst nach Süden zu während des Winters der Temperaturunterschied zwischen Innerem und der Küste. Wenn wir die Balkanhalbinsel in der üblichen Weise durch die Save-Donaulinie begrenzen, dann wird ihrer Westseite der erwärmende Einfluss des Meeres im Winter sogar weniger zu Teil als dem angrenzenden europäischen Stamme. Am Nordende der Adria öffnet sich zwischen Alpen und dinarischen Gebirgen ein Fenster, durch das sich die klimatischen Einflüsse der Adria binnenwärts weithin geltend machen, aber dies Fenster liegt an der Nordgrenze der Halbinselfläche, nicht an deren Westfront. Diese ist seewärts nördlich der Küste Albaniens abgeschlossen; die schönen natürlichen Häfen Dalmatiens haben so gut wie kein Hinterland; erst Fiume und Triest haben ein solches von weiter Ausdehnung auch im Festlandstamme.

Klimatisch und verkehrsgeographisch gehört das durch den hohen Wall der dinarischen Gebirge von der Adria abgesperrte Land zum pannonischen Becken, in beiden Hinsichten ist es kein Halbinselland. Seine Südgrenze finden wir dort, wo die danubische Binnenabdachung der seewärtigen weicht, wo die Gebirge in Albanien vom Gestade der Adria zurücktreten und das Innere seine Wasser ihr zusenden kann, während sie sich auf der anderen Seite zum Ägäischen Meere richten. Erst zwischen Drin und Vardar kommt die Halbinselnatur zur Geltung, sofern sie durch Wirkungen des Meeres auf das dazwischen gelegene Land bestimmt ist. Das Klima wird ein anderes. Tiefer dringt das Mittelmeerklima in Albanien ein als in

Dalmatien. Das Vardartal steht im Sommer, wie durch die deutschen Feldwetterstationen während des Weltkrieges erwiesen wurde<sup>5)</sup>, unter dem Einflusse jener Etesien, die über das Ägäische Meer wehen und den heiteren Himmel Griechenlands bedingen. Aber im Winter erfährt es vielfach noch Einbrüche von kalter Luft aus dem Norden; der Vardarec bringt Kälte nach dem Süden. Aber so kalt wie im pannonischen Becken ist der Winter nicht mehr. Frost und Eis beschränken sich auf Tage und werden südwärts zu Ausnahmen. Noch ist der Winter nicht so niederschlagsreich wie im Süden des Mittelmeeres, und der Sommer nicht so trocken. Aber er ist trockener als im pannonischen Becken und seiner Umwallung. Wer im Sommer aus dem Moravatal ins Vardargebiet übertritt, verlässt grünes Land und kommt in ein verbranntes. Das hat Cvijić mehrfach betont und es wird von Kuhlbrodt hervorgehoben. Mir selbst fiel der Gegensatz schon im Mai auf, als ich 1931 von Süden her kam. Trotz reichlich fallenden Niederschlages erschien mir das Becken von Skoplje dürr und kahl; jenseits der Wasserscheide begrüßte ich bei Vranje grüne Wälder an der oberen Morava. Jäh stösst der pannonische Wald an waldarmes, stark abgeweidetes Land. Es ist ein Gegensatz, so stark, wie ich ihn 1883 mehrfach beim Überschreiten der Pyrenäen empfand.

Aber während in den westlichen Pyrenäen ein deutlich ausgeprägter Gebirgskamm die sommergrüne Nordseite von der dürren Südseite trennt, fehlt ein solcher Kamm zwischen der Südwestflanke des pannonischen Beckens und dem balkanischen Halbinsellande. Die Gliederung in einzelne Gebirge und dazwischen gelegene Becken setzt über die Wasserscheide in das Drin- und Vardargebiet hinein fort, und wir haben es nicht mit einem Scheidekamm, sondern einer Scheitelfläche zu tun, wie sie, über Gebirgskämme und Becken verlaufend, auch die östlichen und westlichen Abflüsse des slovakischen Berglandes trennt. Quer über das berühmte Amselfeld zieht sich die Wasserscheide zwischen Morava- und Vardargebiet, aber seine nördlichen Zuflüsse streben anfänglich nach Süden und sind sichtlich erst spät mit dem oberen Ibar der Morava durch eine Kippung des Landes zugeführt worden. Auch sonst fehlt es nicht an Anzeichen jugendlicher Krustenbewegungen. Oberhalb Skoplje sieht man ein altes Vardardelta geschüttet in den jungtertiären See, der sich einst im Becken von Skoplje dehnte, und dessen tonige Bodensedimente die alte Feste von Skoplje tragen. Das alte Delta ist schräg gestellt worden, weswegen wir die Uferlinien des jungtertiären Sees von Skoplje nicht in gleicher Meereshöhe suchen dürfen. Nicht alle die zahlreichen Bäche, die sich im dinarischen Gebirgssysteme erstrecken, sind mit Wasser gefüllt gewesen, wie heute noch die des Ochrida- und Presbasees. Die meisten sind von ihren Zuflüssen verschüttet worden, in dem Masse wie sie einsanken: das gilt von denen an der Struma und wahrscheinlich auch den stark geöffneten des Moravagebietes. Gleich Krebs halte ich nicht für gesichert, dass sich je ein ägäischer See vom pannonischen Becken zum Mittelmeere streckte, wohl aber haben wir allenthalben Anzeichen ungleichmässiger Hebung und Senkung. Das gilt ebenso für die südwestliche Umwallung des pannonischen Beckens wie auch für Mazedonien.<sup>6)</sup> Das ganze Land ist ein Gebiet jugendlicher Krustenbewegungen, und wo diese seine Gesamtheit von Gebirgen und Senken am höchsten aufwölbt, da liegt die Grenze zwischen pannonischem und ägäischem Becken. Das erstere ist in der jüngeren Tertiärzeit gehoben worden und dadurch mit seiner Umwallung dem Stamme Europas zugefügt worden, das letztere ist gleich der Adria noch in jüngster geologischer Vergangenheit gesenkt worden, und dadurch ist die Gliederung Südost-Europas bewirkt worden. So steht die von uns angenommene Nordgrenze der Balkanhalbinsel mit der Entwicklung unseres Erdteiles in enger Beziehung. Sie ist allerdings nicht in dem Sinne tektonisch angelegt wie die Nordgrenze der Pyrenäenhalbinsel und hat nicht bloss mit orogenetischen sondern auch mit epirogenetischen Bewegungen zu tun.

Ob aber so oder anders entstanden, die Funktionen der Grenze sind hier wieder dieselben. Treten wir vom Moravagebiete in das Drin- und Vardargebiet über, so schwinden

Tanne und Fichte, und mediterrane Elemente stellen sich in der Flora ein. L. Adamović erblickt gerade auf der Wasserscheide die Grenze zwischen mitteleuropäischer und mediterraner Flora, während man sie sonst viel weiter südlich sucht, dort, wo immergrüne Gewächse tonangebend werden. Auch Tyrill erkennt eine Grenze auf jener Scheide<sup>7)</sup>. Bis zu ihr reicht die reine mitteleuropäische Flora, weiter südlich bedingen mediterrane Einschläge ein Übergangsgebiet, das sich bis zum Ägäischen Meere erstreckt. Auch in anthropogeographischer Hinsicht wirkt sich der Scheitel aus. Geschlossen wohnt südslavische Bevölkerung im Einzugsgebiete der Donau. Südlich herrscht das charakteristische Völkergemisch Mazedoniens. Serben greifen über die Scheide etwas von Norden herein, von Nordosten und Osten her viel stärker Bulgaren; von Westen her sind Albaner über das Dringebiet hinaus eingedrungen. Nur an der Küste gibt es Griechen. Hier und da sitzen Aromunen und Türken, selbst Tscherkessen haben sich hier und dort niedergelassen. So war es wenigstens noch während des Weltkrieges. Schultze-Jena hat das Verdienst, dies Gewirr im Vardargebiete fest gehalten zu haben. G. Weigand hat es in seinen Elementen beschrieben<sup>8)</sup>. Auch hierin kommen geographische Einflüsse zur Geltung. Ausgedehnter werden in Mazedonien die Becken, und wenn sich auch neben ihnen hohe Gebirge erheben, so hängen sie doch vielfach mit einander zusammen. Das Land zerfällt in zahlreiche leicht gegeneinander abschliessbare Kammern. In jeder Kammer sitzen Volkssplitter. Dabei ist aber das Land durchgängig für denjenigen, der die Türen der Kammern öffnet. Der Durchgangscharakter des Landes ging im letzten Jahrhundert verloren, als der serbische Staat im unteren Moravagebiet wieder erstand, während das Vardargebiet türkisch blieb. Nun aber, wo der jugoslavische Staat sich über das Völkergemisch erstreckt, ist der von der Natur vorgezeichnete Weg zum Ägäischen Meere versperrt worden. Saloniki hat das Hinterland verloren, das es während der Türkenzeit auf der ägäischen Abdachung besass, und damit gleich Triest und Fiume am adriatischen Fenster die europäische Bedeutung.

In engem Durchbruchstal verlässt die Donau das pannonische Becken. Schmal und gewunden dient es nicht dem Landverkehr, dem sich im Osten ein bequemer Weg bietet; nur mühsam konnte an seiner Nordseite eine Strasse entlang geführt werden. Einschnürungen und Schnellen beeinträchtigen die Schiffbarkeit des Stromes; eine mit geringem Können ausgeführte Regulierung hat sie nicht erheblich gesteigert, und heute noch ist sie nicht genügend. Das Tal bildet eine Grenze von ähnlicher Art wie das Rheintal im rheinischen Schiefergebirge. Die Höhen auf beiden Seiten haben denselben Aufbau, die gleiche Zusammensetzung, Oberflächengestalt und gleiches Pflanzenkleid. Nur in politischer Beziehung ist das Tal eine Grenze; durch zwei Jahrhunderte hat es als solche zwischen der Donaumonarchie und der Türkei gedient, und heute scheidet es Serbien und Rumänien, aber nicht die Völker. Rumänien wohnen auch auf dem südlichen Ufer<sup>9)</sup>, und wahrscheinlich haben sie den in der Enge schmalen Strom als Übergang benutzt, um von ihrem Stammlande auf der Balkanhalbinsel in ihr jetziges Wohngebiet zu gelangen. Der Banater Durchbruch kann nur im ähnlichen Sinne wie das untergetauchte Tal des Bosphorus zur Begrenzung der Balkanhalbinsel dienen: Er verknüpft sie mehr mit ihrer Nachbarschaft, als dass er sie von derselben scheidet. Seine trennende Wirkung liegt in anderer Richtung. Er scheidet zwei Becken: das pannonische an der mittleren und das mösische an der unteren Donau.

Das mösische Becken gleicht in vieler Hinsicht der Poniederung. Wie diese sich zwischen Alpen und Apenninen drängt, so streckt sie sich zwischen den transsylvanischen Alpen und dem Balkan. Beide Gebirge hängen durch das Banater Gebirge zusammen, ebenso wie Alpen und Apenninen, und dieser Zusammenhang wird kaum durch den Donaudurchbruch gestört. Während aber die Poebene sich zur Adria hinzieht und durch diese nach Süden geöffnet ist, läuft das mösische Becken in das östliche Vorland der Karpaten aus und kommt dadurch in ebenso enge Verbindung mit dem Stamme Europas wie die Poebene mit dem Mittelmeere.

Hierin aber beruht der wesentliche, jedoch nicht der gesamte Unterschied von Poebene und mösischem Becken.

Während die Poebene nach den Alpen und zum Apennin hin sanft ansteigt, wird das mösische Becken von einer Stufe durchsetzt, die ein hohes bulgarisches Bergufer vom niedrigen Wiesenufer Rumäniens scheidet. Eine solche Uferstufe finden wir auch im pannonischen Becken zwischen der Donau-Drauplatte im Westen und dem sich zur Theiss hinüberziehenden Sandfelde des Alföld. Aber während hier Berg- und Wiesenufer mitten durch das Magyarsche Staats- und Volksgebiet läuft, bildet die mösische Uferstufe eine scharfe politische und ethnische Grenze, und die beiden von einander getrennten Staaten und Völker greifen jeweils über die Grenzen des mösischen Beckens hinweg. Jahrhunderte lang ist zwar die Walachei durch die transsylvanischen Alpen von Siebenbürgen geschieden gewesen; der rumänische Staat ist über sie hinweg gewachsen und umfasst nun das gesamte rumänische Volksgebiet, das fast kreisförmig die älteren Volkselemente im Innern Siebenbürgens umschlingt, die Szekler, die bei der Einwanderung der Magyaren am obern Alt sitzen blieben, und die von ungarischen Königen zur Besiedlung des wüsten Landes herbeigerufenen Moseldeutschen, die Siebenbürger Sachsen. Menschenarme Gebirge bilden das Gerippe des rumänischen Staates, der westwärts bis zu den Ebenen des Inneren von pannonischen Becken gegen Osten heute bis zum Dniester und selbst über die Donau bis zum Schwarzen Meer, sowie südwärts bis an die Donau reicht. Ebenso ist der als Fürstentum von der Türkei losgelöste Bulgarische Staat von der Donau aus über die ihm zugewiesene Balkangrenze bald hinweg gewachsen und umfasst heute den grössten Teil des bulgarischen Volksgebietes. So scheint der Donau im Inneren des mösischen Beckens eine stärkere Völker trennende Kraft inne zu wohnen als den Gebirgen des Rahmens. Das ist umso auffälliger, als sonst auf ihrem ganzen Laufe die Donau weder Volks- noch Staatengrenze ist.

Die Ursachen hierfür liegen mehr in den Wechselfällen der Geschichte als in der trennenden Kraft des Stromes. Die beiden Völker, die er scheidet, haben beide ihn überschritten, um zu ihren Wohnsitzen zu gelangen. Slavische Orts-, Fluss-, Pass- und Waldnamen bezeugen, dass Slaven einst nördlich der mösischen Donau in Siebenbürgen und in der Walachei gewohnt haben. Sie haben dies Gebiet geräumt, ebenso wie die Völker, die vor ihnen hier gesessen; es ist besetzt worden von den aus dem Süden kommenden Rumänen. Diese verbreiteten sich als Hirtenvolk auf den Weideflächen der Gebirge, die Siebenbürgen umgürten. Wie weit sie dabei kamen, lehrt der Name des Städtchens Walachisch Meseritsch, nicht weit vom Quellgebiet der Oder. Das Hirtenleben der gesamten Beskiden der ruthenischen Huzulen und polnischen Gooralen ist von ihnen beeinflusst. Von den Höhen stiegen die Rumänen in das Innere Siebenbürgens, in die Ebenen der Moldau und der Walachei, erreichten hier die Donau, überschritten dort den Pruth. Für Wanderhirten sind Ströme starke Grenzen, Weidegebirge hingegen Wege der Ausbreitung. Aus gleichem Grunde konnten sich die südslavischen Völker auch südlich der Donau in den Gebirgländern leicht ausbreiten, über den Balkan hinweg, über den mazedonischen Scheitel, und wenn sie aus den Becken durch eindringende Steppenvölker vertrieben wurden, so stiegen sie aus den Gebirgen wieder in die Ebenen hinab, sobald der Druck nachgelassen hatte. J. Cvijić hat diese letztere Art der Wanderungen, denen er im serbischen Volksgebiete besondere Aufmerksamkeit schenkte, Metanastase genannt.

Metanastatische Wanderungen setzen das Nachlassen eines Druckes voraus. Ein solcher ist im gesamten Gebiete der unteren und mittleren Donau durch die Türkenherrschaft ausgeübt worden, die zur Entvölkerung grosser Teile des pannonischen und des südlichen Beckens geführt hat; die Wiederauffüllung mit Menschen geschah von den Beckenrändern aus, in Pannonien sogar auf dem Donauwege von Deutschland her. Die Schwierigkeit seiner Benutzung im banater Durchbruche bot den Kaiserlichen Halt, als sie die türkische Herrschaft in Pannonien brachen, die alte Militärgrenze springt vom Durchbruche auf die

transsylvanischen Alpen über. Diese waren und sind wie die Save nicht Volksgrenze. Letztere wurde im einen Falle von der Militärgrenze überschritten, im andern nicht erreicht. In beiden Fällen, ob an einen Fluss, ob an den Gebirgskamm geknüpft, hat die Militärgrenze als Grenze der Balkanhalbinsel gedient. Hettner weist ihr das ganze mösische Becken zu; J. Partsch hingegen betrachtet<sup>10)</sup> es als einen Teil von Mitteleuropa. Für beide ist das mösische Becken eine Einheit. Das ist es auch; denn wie auffällig auch die Trennung zwischen bulgarischer Tafel und rumänischem Tieflande durch die Donau ist, beide sind Teile ein und desselben grösseren Raumes.

Dieser aber geniesst samt seiner Umwallung ebensowenig den Einfluss des benachbarten Schwarzen Meeres wie die Südwestumrahmung des pannonischen Beckens den der Adria. Das Land wird umso trockener, je mehr wir nach Osten gehen und uns dem Pontus nähern. Entsprechendes zeigt sich auch auf der iberischen Halbinsel. Aber deren Ostseite wird noch der milde Winter des mediterranen Klimas in ihrer gesamten Ausdehnung zu teil, während man dort, wo sich das mösische Becken in stattlicher Breite zum Schwarzen Meere und gegen die Ebenen Osteuropas öffnet, schon die Nähe kontinentaler Winter spürt. Durch ein winterkaltes Steppengebiet erreicht man bei Constanza ebenso wie bei Odessa das Schwarze Meer, und erst weiter südwärts, wo am Kap Emine der Balkan ins Meer taucht, treten Wälder bis an die See. Klimatisch ist das Innere des mösischen Beckens vom pannonischen nicht verschieden. Steppen hier und da. Sie reichen vom Pontus fast bis zum Banatergebirge und sind in Bulgarien fast ebenso ausgedehnt wie in Rumänien. Klimatisch ist das mösische Becken ebenso ein Teil Mitteleuropas wie das pannonische. Mitteleuropäisch ist nach einhelligem Urteil seine Flora. Erst wenn wir den Balkan überschreiten, werden die Winter milder und die Vegetation reicher. Er ist eine Scheide von ähnlicher Bedeutung wie der mazedonische Scheitel; erst südlich von ihm machen sich die Wirkungen der benachbarten Meere geltend, spendet der Pontus dem Strandža Gebirge reichlichen Niederschlag, steigert sich im Maritzatal die Wintertemperatur rasch nach Süden. Rosengärten erstrecken sich in den Becken südlich vom Balkan; Philippopol liegt in viel reicherer Umgebung als Sofia. Wir haben südlich vom Balkan ein ähnliches Übergangsgebiet von der mitteleuropäischen Flora zur mittelmeerischen wie in Mazedonien, das auch hier von Adamović ganz zum mediterranen gerechnet wird. Dass in diesem Übergangsgebiet im Ergenegebiete Steppen auftreten, kann ebensowenig überraschen wie deren Vorkommen inmitten der iberischen Halbinsel. Sie gehören nicht zum pontischen Steppengebiete, das sich so häufig an Löss knüpft, sondern zum mediterranen, sie sind gleichsam Vorposten der kleinasiatischen. Freundlich grüner Wald trennt auf dem östlichen Balkan beide Steppengebiete von einander.

Machen wir uns den Gesichtspunkt von Carl Ritter zu eigen, dass die Gliederung der Erdoberfläche Wirkungen zur Geltung bringen soll, so können wir die Balkanhalbinsel weder durch eine Linie begrenzen, die vom Golf von Triest zum Nordzipfel des Schwarzen Meeres läuft, noch die Save-Donaulinie zur Grenze wählen; denn beide Linien gehen mitten durch grosse einheitliche Räume hindurch, die keinen peninsularen Charakter tragen. Die erstere Linie gewährt lediglich eine imaginäre Abgrenzung, die letztere lehnt sich zwar an natürliche Begebenheiten an, ist aber deswegen noch keine Naturgrenze. Der Lauf der Geschichte hat sie hervorgehoben, aber deswegen, weil sie Staatsgrenze gewesen oder geworden ist, offenbart sie sich noch nicht im natürlichen Gefüge Europas. Dieses weist das pannonische und das mösische Becken entschieden zu den Ländern der Mitte und nicht zu denen der Peripherie. Halbinselnatur kommt im Südosten Europas erst südlich einer imaginären Linie zum Vorschein, die wir vom Dringolfe zur Bucht von Burgas gezogen denken, und die wir ungefähr durch die Wasserscheide des Donaugebietes gegen das Ägäische

und südliche Adriatische Meer festlegen können. Sie läuft von den nordalbanischen Alpen quer über Becken und Gebirge zum Rilagebirge und von dort zum Kamme des Balkans.

Für die Balkanhalbinsel ergibt sich ebenso wie für die beiden anderen südeuropäischen Halbinseln eine Gebirgsgrenze, die sich allerdings weder an ein tektonisch so einheitliches Gebirge wie die Pyrenäen, noch an eine so scharf hervortretende Stufe wie den Abfall der Alpen knüpft, sondern im wesentlichen Wasserscheide ist, aus deren Verlauf man jahrhundertlang auf ein west-östliches Gebirge in der Balkanhalbinsel geschlossen hat. Die Forschungen von Cvijić<sup>11)</sup> haben dies Gebirge endgültig beseitigt. Aber eine Wasserscheide von besonderer Bedeutung ist vorhanden, nicht bloss ein sozusagen zufälliger Wasserteiler, wie wir deren so viele in den Flachländern haben, sondern eine Scheide zwischen entgegengesetzten Abdachungen, welche Beckenlandschaften von einander trennt und von deutlich erkennbarer Wirkung auf Klima und Vegetation ist. Sie äussert sich in derselben Funktion in tektonisch und morphologisch verschiedenen Gebieten. Auf Wirkungen legt Carl Ritter Gewicht, und nach ihren verschiedenen Funktionen teilen wir vom geographischen Standpunkte die Erdoberfläche in Räume ein. Darüber hat längere Zeit Unsicherheit geherrscht. Man ist vielfach vom tektonischen Gesichtspunkte ausgegangen und hat Europa in einen Faltegebirgsgürtel und in Schollenlandschaften zerlegt. Aber die neuere Morphologie hat den Unterschied von Faltegebirgen und Schollen ganz erheblich verwischt und gezeigt, dass die Tektonik weniger für die Oberflächengestalt massgebend wird, als die noch vonstatten gehenden orogenetischen und epirogenetischen Bewegungen. Diese schaffen die kleinen und grossen Becken und die trennenden Gebirge. Sie bewirken die räumliche Gliederung der Erdoberfläche. Die Becken sind die Räume, die Gebirge die sie umrandende Mauer, falls sie nicht, wie die Alpen und Anden, die Ausdehnung von Räumen erlangen. An die Räume knüpft sich das Klima und an dieses das Leben. So schlägt sich die Brücke vom morphologischen Raum zum Lebensraum; die Vegetation, die so empfindlich für das Klima ist, hebt verschiedene Räume mit grösserer Schärfe von einander ab, als durch meteorologische Beobachtungen erreichbar ist. Das sehen wir an der Nordgrenze der Balkanhalbinsel.

Hängt das Klima eines Erdenraumes nicht bloss von seiner allgemeinen geographischen Lage und seiner Oberflächengestalt, sondern auch von seiner Nachbarschaft ab, so steht seine Erfüllung mit Leben auch noch in Abhängigkeit von den Bahnen, auf denen sich das Leben auf der Erdoberfläche bewegt. Es flutet auf dem Lande, begleitet das Meer bis dahin, wo dieses zusammenhängend gelangen kann. Es ist abhängig nicht bloss von der Geschichte der Erdoberfläche sondern auch von seiner eigenen Geschichte. Gleich gelegene Lebensräume bergen nicht das gleiche Leben; sie zeigen zwar oft recht ähnliche Vegetationsformationen, haben aber nicht die gleiche Vegetation.

Noch sehr viel verwickelter gestalten sich die Beziehungen, wenn wir die Abhängigkeit weltgeschichtlicher Ereignisse von den geographischen Räumen ins Auge fassen, so wie es Carl Ritter beabsichtigte, als er von den Wirkungen der Flächengliederung des Landes auf den Lauf der Geschichte sprach. Vieles bleibt da unverständlich. Das ist es, was so viele Leute verzagt macht und die grossen Fortschritte nicht erkennen oder gar leugnen lässt, welche die kausale Betrachtungsweise in der Geographie bewirkt hat. Wir dürfen eben nicht die Zielstellung von vorn herein zu weit stellen. Der Geograph kann sich begnügen, Lebensräume auf der Erdoberfläche zu unterscheiden, ihre Beschaffenheit zu untersuchen und ihre potentiellen Möglichkeiten zu erörtern. Ob und wie letztere genutzt werden, hängt nicht von geographischen Verhältnissen, sondern vom Handeln des Menschen ab; dieses und nicht die Geographie ist es, das sich nicht völlig kausal erfassen lässt. Aber es ist doch mehr möglich, als manche glauben. Unsere Betrachtung der Nordgrenze der Balkanhalbinsel hat uns in dieser Hinsicht manche Gesichtspunkte offenbart. Sie hat uns erkennen lassen, dass

Flussläufe manchmal zwar Volksgrenzen sind, dass sie aber dort, wo sie am entscheidendsten als Grenzen gewirkt haben, Militärgrenzen waren. Zur Abgrenzung von Halbinseln, sofern wir diese als Lebensräume auffassen, sind sie ungeeignet. Man müsste Piacenza zur Apenninenhalbinsel, Pavia und Cremona zum Stamme Europas stellen, wollte man jene durch den Po begrenzen. Allerdings hat man kein Bedenken getragen, Belgrad als die Hauptstadt eines Balkanstaates, das gegenüberliegende Semlin als eine mitteleuropäische Grenzstadt zu bezeichnen, so lange man die Militärgrenze an Save und Donau als Grenze der Balkanhalbinsel betrachtete. Damit hat man lange die wunderbare verkehrsgeographische Lage verkannt, die beide Orte haben: Sie beherrschen den Wasserweg auf Donau, Drau und Save, den Landweg nach Saloniki und Konstantinopel. Solch eine Stelle kehrt an der Donau nur einmal wieder: bei Wien. Erst 1917 hat Norbert Krebs hierauf aufmerksam gemacht<sup>2)</sup>.

Wir sind in Deutschland sehr geneigt, die trennende Wirkung der Gebirge zu unterstreichen, denn unsere niedrigen Mittelgebirge haben eine solche vielfach entfaltet und die deutschen Gauen von einander geschieden. Das taten sie aber weniger wegen ihrer Höhe, als vermöge ihrer Waldbedeckung. In dem von uns betrachteten Gebiete bilden höhere Gebirge Wege für Hirten und Herden, weil sie über die Baumgrenze aufragen. Die scheidende Kraft der Gebirge wächst für den Menschen nicht mit der Höhe, sondern mit der Höhe ihres Pflanzenkleides. Vom anthropogeographischen Standpunkte aus haben wir nicht bloss hohe und niedere, sondern auch Wald- und Weidegebirge zu unterscheiden, wobei wir uns daran erinnern, dass die Alpenketten vielfach den Charakter von Weidegebirgen tragen. Erst wenn die Gebirge in das Reich der Eisbedeckung aufsteigen, wirken sie als Grenzen oder dort, wo sie wegen ihrer Steilheit unwegsam werden. Dem trägt die alte Unterscheidung von Eis- und Felsgebirgen Rechnung.

Anders die scheidende Kraft der Gebirge für Klima und Pflanzenwelt. Die dinarischen Ketten an der Ostseite der Adria sind für beides eine Scheide erster Ordnung. Unten Mittelmeerklima und Mittelmeerflora, auf der Höhe bereits mitteleuropäischer Wald, sofern nicht nackter Karst herrscht. Für den Menschen haben sie nicht trennend gewirkt. Die Vorfahren der heutigen Serbokroaten haben sie vor eineinhalb Jahrtausend überschritten und das Meer erreicht, das auf ihr Hauptgebiet auf der Südwestumwallung des pannonischen Beckens von so geringem Einfluss ist. Aber Jahrhunderte lang wurden sie von der See aus beherrscht, und die Klima- und Vegetationsgrenze ist verstärkt gewesen durch eine politische. Dalmatien ist immer nur ein Küstenland gewesen, der äussere Saum eines grösseren Raumes, so wie die ligurische Riviera der Südsaum der Westalpen. Der dalmatische Saum stempelt den angrenzenden Teil des pannonischen Beckens ebenso wenig zur Halbinsel, wie die Riviera das zwischen dem Golf von Genua und dem Golf vom Lion etwas ausspringende Land. Zur Kennzeichnung einer Halbinsel gehört eben, dass sie sich vom Stamme abgliedert. Darauf hat bereits 1889 W. Precht Gewicht gelegt<sup>13)</sup>. Diese Abgliederung geschieht bei der Balkanhalbinsel im Umriss Europas erst durch den Drin Golf und den Golf von Burgas, dort wo die angrenzenden Meere mit grösseren Tiefen an das Land heran treten. Die seichte Adria gewährt diesem nur eine Riviera, und das Nordende des Schwarzen Meeres kann wegen seiner geringen Tiefe und dem brackigen Charakter seines Wassers nicht einmal dies bewirken; zwischen beiden liegen das pannonische und mösische Becken als Teile Mitteleuropas.

## Anmerkungen

<sup>1)</sup> Über geographische Stellung und horizontale Ausbreitung der Erdteile. Hist.-Philol. Abhandlungen d. Königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin 1826. S. 103. Neu gedruckt in Einleitung zur allgemeinen und vergleichenden Geographie. Berlin 1852. S. 103.

<sup>2)</sup> Theobald Fischer. Die südosteuropäische (Balkan-) Halbinsel in Kirchhoff, Länderkunde von Europa II. 1893. S. 65. J. Cvijić. La forme de la péninsule des Balkans. Le Globe. XXXIX Mémoires, Genf 1900. La péninsule Balkanique. Paris 1918. N. Krebs. Die anthropogeographischen Räume der Balkan-Halbinsel. Festband Albrecht Penck. Bibliothek geographischen Handbücher 1918 S. 296. A. Philippson. Europa. In Stevers-Meyer, Allgemeine Länderkunde 3. Aufl. 1928. S. 395.

<sup>3)</sup> L'ancien lac Égéen. Annales de Géographie. XX. 1911. S. 233. Vergl. auch: N. Krebs. Beiträge zur Geographie Serbiens und Rasciens. Stuttgart 1922, sowie Johannes F. Gellert, Das Schachtelrelief von Belgrad. Zeitschr. f. Geomorphologie III 1928. S. 295.

<sup>4)</sup> P. Vujević. Die Einflüsse der umliegenden Meere auf die Temperaturverhältnisse der Balkanhalbinsel. Geogr. Jahresber. aus Österreich X. 1912. S. 96. Viktor Conrad. Beiträge zu einer Klimatographie von Serbien. Sitzungsberichte der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften Wien. Mathem.-naturw. Klasse Abt. IIa CXXV. Heft 10. 1916. P. Vujević. Climat en Royaume de Yougoslavie. Aperçu géographique et ethnographique. Belgrade 1930. Répartition géographique des précipitations et le régime pluviométrique dans la Royaume S. H. S. Comptes rendus II-me Congrès des Géographes et Ethnographes Slaves en Pologne. 1927. Band I. S. 122. Krakau 1929.

<sup>5)</sup> Erich Kuhlbrodt. Klimatologie und Meteorologie von Makedonien. Arch. d. Deutschen Seewarte XXXVIII 1920, No. 5. Boden- und Höhenwinde der Balkanhalbinsel. Ebenda XLI 1923, No. 3. Vergl. auch P. Vujević. Sur la durée de l'insolation en Serbie du Sud. Bull. Soc. Scientifique de Skoplje VI. Section d. Sc. Nat. No. 2. 1928.

<sup>6)</sup> Franz Kossmat. Geologie der zentralen Balkanhalbinsel. 1924 S. 158. Herbert Louis, Morphologische Studien in Südwest-Bulgarien. Geogr. Abhandl. 3 R. H. 2 1930. S. 62.

<sup>7)</sup> L. Adamović. Die pflanzengeographische Stellung und Gliederung der Balkanhalbinsel. Denkschriften d. mathem.-naturw. Klasse der Kaiserl. Akademie der Wissensch. Wien. LXXX. 1907. Die Vegetationsverhältnisse der Balkanländer. Leipzig 1909. Bd. LX. von Engler-Drude, Die Vegetation der Erde. W. B. Tyrrell. The plant life of the Balkan Peninsula. Oxford 1929.

<sup>8)</sup> Makedonien. Landschafts- und Kulturbilder. Jena 1927 S. 156 Tafel LXVII. Vergl. auch G. Weigand Ethnographie von Makedonien Leipzig 1924.

<sup>9)</sup> G. Vâlsan und G. Giuglea. Români din Serbia. Anuarul de Geografie și Antropografie II. 1911.

<sup>10)</sup> A. Hettner. Grundzüge der Länderkunde. 2. Aufl. 1923 I. S. 331. J. Partsch. Central Europe. London 1903. S. 66. Mitteleuropa Gotha 1903, S. 78.

<sup>11)</sup> Grundlinien der Geographie und Geologie von Mazedonien und Altserbien. Erg. Heft 162 zu Petermanns Mitteilungen 1908 sowie La Péninsule Balkanique 1918.

<sup>12)</sup> Belgrad. Österreichische Monatschrift für den Orient. XLIII. 1917. Wieder abgedruckt 1920 a.a.O.

<sup>13)</sup> Untersuchungen über horizontale Gliederung. Zeitschr. f. wissensch. Geographie Erg. Heft 1.

## Северната граница на Балканския полуостровъ.

Северната граница на Балканския полуостровъ, по старъ обичай, се прокарва по течението на Сава и Дунавъ. Но тия две рѣчни протежения не сж раздѣлителни линии отъ първи разредъ, защото преминаватъ презъ единна област: Сава и Дунавъ текатъ до Банатския проломъ презъ Панонския басейнъ и не го ограничаватъ. Земята южно отъ тѣхъ принадлежи сжщо къмъ оградата на този басейнъ, както и словашката планинска мѣстностъ на северъ. Той не се намира подъ никакво влияние на съседното Адриатическо море. Климатътъ и флората му сж чисто сръдноевропейски. Една климатическа и растително-географска граница се намира едва по-нататъкъ на югъ върху македонското теме, отъ което водитъ текатъ на северъ къмъ Дунава, а на югъ къмъ Адриатическо и Егейско море. Това теме не представя никакъвъ планински хребетъ, а една проста, при това лабилна водораздѣлна линия, която преминава напрѣчно презъ планински хребети. Сжщо и долни Дунавъ, отъ Банатския проломъ до Черно море, тече презъ едно единно пространство, презъ Мизийския басейнъ, който се вмѣстя по сжщия начинъ между Трансилванскитѣ Алпи и Балкана, както равнината на По между Алпитѣ и Апенинитѣ. Въ всѣки случаи този басейнъ се разпада на две части: българската столова земя на югъ и румънската низина на северъ. Нѣщо подобно се срѣща и въ Панонския басейнъ; отъ Буда-Пеща нататъкъ Дунавъ има сжщо единъ планински брѣгъ отдѣсно и единъ низъкъ брѣгъ отлѣво и това различие не е прѣчило никога да се съмняваме въ единността на басейна. По своята природа Мизийскиятъ басейнъ е, както и Панонскиятъ, една частъ отъ сръдна Европа. Едва южно отъ Балкана добиватъ значение сръдиземноморскитѣ влияния. Заедно съ македонското теме Балканътъ образува една естествена, преминаваща отъ Дринския къмъ Бургазския заливъ северна граница на Балканския полуостровъ. Обичайното ограничаване чрезъ Сава и Дунавъ до Банатския проломъ е старата австрийска военна граница, която следваше по-нататъкъ по Банатската планина и Трансилванскитѣ Алпи и напущаше Мизийския басейнъ, който оставаше въ Турция, поради което този басейнъ, взетъ въ неговата цѣлостъ, е бивалъ свързанъ често пжти съ Балканския полуостровъ. Наистина, въ народностно отношение той не е единенъ, както и Панонскиятъ басейнъ. Но колко слаба е тукъ народораздѣлителната сила на Дунава, това се вижда най-добре отъ факта, че двата тукъ живѣещи народа сж промѣняли своитѣ мѣстожителства. Славянитѣ сж дошли отъ северъ, румънитѣ отъ югъ, и еднитѣ и другитѣ сж преминавали Дунава, за да стигнатъ до днешнитѣ си мѣстожителства.

При отдѣляне на полуострови отъ материкъ, при различаване на трупъ отъ членове, на което Карлъ Ритеръ отдаваше значение, не би трѣбвало да се водимъ само отъ неопредѣлени линии, не и отъ дадености, като рѣки и планински хребети, които правятъ възможно едно удобно прокарване на граници, а трѣбва да се стремимъ да отдѣляме една отъ друга природни области. Само така бихме постъпвали въ духа на първомайстора на нѣмската география, който искаше да подѣля земната повърхностъ споредъ функциитѣ, които изпълняватъ отдѣлнитѣ ѣ части. Тѣзи функции намиратъ своя най-чистъ изразъ въ климата и растителността, и то въ течение на историята, което Карлъ Ритеръ имаше на първо мѣсто предъ видъ и по такъвъ начинъ насочи географията по единъ особенъ исторически пжтъ.

Проф. д-ръ Албертъ Пенкъ, Берлинъ.